

6 Trinitätslehre: Von Johannes Damaskenus zur hochscholastischen Synthese bei Thomas von Aquin

6.1 Johannes Damaskenus (gest. vor 754)

6.1.1 Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens I, 8: Von der heiligen Dreieinigkeit

[... Wir glauben] an eine Wesenheit, eine Gottheit, eine Kraft, einen Willen, eine Wirksamkeit, ein Prinzip, eine Macht, eine Herrschaft, eine Regierung. Sie wird in drei vollkommenen Hypostasen (Personen) erkannt, genießt aber nur eine Anbetung, sie wird geglaubt und verehrt von jedem vernünftigen Geschöpfe. Sie (= die Hypostasen) sind ohne Vermischung vereint und ohne Trennung unterschieden, was geradezu unglaublich scheint. [Wir glauben] an den Vater, Sohn und Hl. Geist, auf die wir auch getauft sind. Denn so hat der Herr seinen Aposteln zu taufen befohlen, da er sprach: „Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes“ (Mt 28,19).

[Wir glauben] an einen Vater, das Prinzip und die Ursache von allem. Er ist aus niemand gezeugt, er ist allein ohne jedes Prinzip und ungezeugt. Er ist Schöpfer aller Dinge. Kraft der Natur ist er Vater seines einen, alleinigen, eingeborenen Sohnes, unseres Herrn und Gottes und Heilandes Jesus Christus, und Hervorbringer des allheiligen Geistes. Und [wir glauben] „an einen Sohn Gottes, den Eingeborenen“, unseren Herrn Jesus Christus, „der aus dem Vater gezeugt ist vor aller Zeit, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch den alles erschaffen ist“ [Symbolum Nizäno-Konstantinopolitanum].

Mit den Worten „vor aller Zeit“ zeigen wir an, dass seine Zeugung zeit- und anfangslos ist. Denn der Sohn Gottes ward nicht aus dem Nichtsein ins Sein hervorgebracht, er, „der Abglanz der Herrlichkeit, der Abdruck des Wesens des Vaters“ [Hebr 1,3], die lebendige „Weisheit und Kraft“ [1 Kor 1,24], das Wort, das in sich selbst besteht, das wesenhafte, vollkommene und lebendige „Abbild des unsichtbaren Gottes“ [Kol 1,15], nein, immer war er mit dem Vater und in ihm, ewig und anfangslos aus ihm gezeugt. Denn es gab nie eine Zeit, da der Vater war, als der Sohn nicht war, sondern mit dem Vater war zu gleicher Zeit der Sohn, der aus ihm gezeugt ist. Denn ohne Sohn könnte er (Gott) nicht Vater heißen. War er einmal ohne Sohn, dann war er nicht Vater. Und hat er später einen Sohn bekommen, so ist er später Vater geworden, während er vorher nicht Vater gewesen, und er hat sich geändert, aus dem Nicht-Vatersein ist er zum Vatersein gekommen. Allein das wäre schlimmer als jede Lästerung. Denn man kann nicht sagen, Gott entbehre der natürlichen Fruchtbarkeit. Die Fruchtbarkeit besteht nämlich darin, dass er aus ihm, d. h. aus seinem eigenen Wesen, etwas erzeugt, das ihm der Natur nach gleich ist.

Was also die Zeugung des Sohnes betrifft, so ist es gottlos, wenn man von einer Zwischenzeit spricht und den Sohn nach dem Vater geschaffen sein lässt. Denn aus ihm, d.h. aus der Natur des Vaters, so sagen wir, erfolgte die Zeugung des Sohnes. Geben wir nicht zu, dass von Anfang an mit dem Vater zugleich der aus ihm gezeugte Sohn existiere, dann tragen wir eine Veränderung in die Hypostase (Person) des Vaters hinein. Denn dann ist sie später Vater geworden, während sie es [zuerst] nicht war. Die Schöpfung ist ja allerdings später entstanden, allein nicht aus der Wesenheit des Vaters, sie ward vielmehr durch seine Kraft und seinen Willen aus dem Nichtsein ins Sein hervorgebracht. Darum hat die Natur Gottes keine Änderung erfahren. Zeugung ist nämlich der Hervorgang aus der Wesenheit des Zeugenden, so dass das Erzeugte [ihm] wesensgleich ist. Schöpfung aber und Erschaffung ist das Werden von außen her und nicht [das Werden] aus der Wesenheit des Erschaffenden und Bildenden, so dass das Geschaffene und Gebildete [ihm] vollständig ungleich ist.

Bei dem allein leidenschaftslosen, unwandelbaren, unveränderlichen, sich immer gleich bleibenden Gott also geschieht das Zeugen wie das Schaffen ohne Leidenschaft. Denn da er von Natur leidenschaftslos und ohne Fluss ist, weil einfach und nicht zusammengesetzt,

kann er weder beim Zeugen noch beim Schaffen einer Leidenschaft oder einem Fluss unterworfen sein, auch bedarf er keiner Mitwirkung. Im Gegenteil. Denn die Zeugung ist anfangslos und ewig, weil sie ein Werk der Natur ist und aus seiner (= Gottes) Wesenheit hervorgeht, so dass der Zeugende keine Veränderung erleidet, und es nicht einen früheren Gott und einen späteren Gott gibt, und er einen Zuwachs bekommt. Die Schöpfung bei Gott aber ist, weil sie ein Werk seines Willens ist, nicht gleichewig wie Gott. Denn das, was aus dem Nichtsein ins Sein hervorgebracht wird, kann nicht gleichewig sein mit dem, was ohne Anfang und immer ist.

[...] Wohl geht auch der Hl. Geist vom Vater aus, aber nicht zeugungsweise, sondern ausgangsweise. Das ist eine andere Existenzweise, unbegreifbar und unerkennbar, wie auch die Zeugung des Sohnes. Darum ist auch alles, was der Vater hat, sein, ausgenommen die Ungezeugtheit. Diese bezeichnet jedoch keinen Unterschied im Wesen noch eine Würde, sondern eine Existenzweise. Ein Beispiel: Adam ist ungezeugt, denn er ist ein Gebilde Gottes. Seth ist gezeugt, denn er ist ein Sohn Adams. Eva ist aus einer Rippe Adams hervorgegangen, also ist diese nicht gezeugt. Sie unterscheiden sich nicht durch die Natur voneinander - sie sind ja Menschen -, sondern durch die Existenzweise.

Man muss nämlich wissen, dass *agéneton* (mit einem *n* geschrieben) das Ungeschaffene oder Nicht-Gewordene bezeichnet, *aggéneton* aber (mit zwei *n* geschrieben) das Nicht-Gezeugte bedeutet. Nach der ersten Bezeichnung nun unterscheidet sich Wesenheit von Wesenheit, denn eine andere ist die ungeschaffene und ungewordene (*agénetos* mit einem *n*) und eine andere die gewordene oder geschaffene. Nach der zweiten Bezeichnung aber unterscheidet sich nicht Wesen vom Wesen. Denn in jeder Art (Spezies) lebender Wesen ist die erste Hypostase ungezeugt, aber nicht ungeworden. Sie wurden ja vom Schöpfer gebildet und durch sein Wort ins Dasein gesetzt. Aber gezeugt wurden sie wahrlich nicht, da ein anderes von gleicher Art, woraus sie erzeugt wären, vorher nicht existierte.

Nach der ersten Bezeichnung also kommen die drei übergöttlichen Personen der heiligen Gottheit [gegenseitig] überein, denn sie sind wesensgleich und ungeschaffen. Nach der zweiten Bezeichnung aber durchaus nicht. Denn nur der Vater ist ungezeugt, er hat das Sein von keiner anderen Person. Nur der Sohn ist gezeugt, denn er ist anfangslos und zeitlos aus dem Wesen des Vaters gezeugt. Nur der Hl. Geist geht vom Wesen des Vaters aus, denn er wird nicht gezeugt, sondern geht aus. So lehrt es die Hl. Schrift. Freilich die Art der Zeugung und des Ausgangs ist unbegreifbar.

[...] Denn der Vater ist ohne Prinzip und ungezeugt, er ist aus keinem, er hat das Sein aus sich, und von allem, was er besitzt, hat er nichts von einem andern. Er ist vielmehr selbst für alles natürliches Prinzip und Ursache des Wierseins. Der Sohn aber ist aus dem Vater nach Art der Zeugung. Aber auch der Hl. Geist selbst ist aus dem Vater, jedoch nicht zeugungsweise, sondern ausgangsweise. Dass ein Unterschied zwischen Zeugung und Ausgang besteht, wissen wir. Welcher Art aber der Unterschied ist, [wissen] wir durchaus nicht. Die Zeugung des Sohnes aus dem Vater und der Ausgang des Hl. Geistes sind jedoch zugleich.

Alles also, was der Sohn besitzt, hat auch der Geist vom Vater, ja selbst das Sein. Wenn der Vater nicht ist, dann ist auch nicht der Sohn und nicht der Geist. Und wenn der Vater etwas nicht hat, dann hat es auch der Sohn und der Geist nicht. Wegen des Vaters, d.h. weil der Vater ist, ist der Sohn und der Geist. Und wegen des Vaters hat der Sohn und der Geist alles, was er hat, d. h. weil der Vater es hat, ausgenommen das Ungezeugtsein, das Gezeugtsein und Ausgehen. Denn nur in diesen persönlichen Eigentümlichkeiten unterscheiden sich die heiligen drei Personen voneinander. Nicht durch die Wesenheit, sondern durch das Merkmal der eigenen Hypostase sind sie ohne Trennung unterschieden.

Wir sagen, jeder von den dreien hat eine vollkommene Hypostase, damit wir nicht eine aus drei unvollkommenen [Hypostasen] zusammengesetzte vollkommene Natur annehmen, sondern eine in drei vollkommenen Hypostasen bestehende einzige, einfache, übervollkommene, übervollendete Wesenheit. Denn alles, was aus Unvollkommenem besteht, ist sicherlich zusammengesetzt. Eine Zusammensetzung aus vollkommenen Hypostasen aber ist ausgeschlossen. Darum sagen wir auch nicht, das Wesen bestehe aus Hypostasen, sondern in

Hypostasen. Wir sprachen von Unvollkommenem, das das Wesen der Sache, die man aus ihm macht, nicht behält. Stein, Holz, Eisen: ein jedes ist für sich in seiner eigenen Natur vollkommen. In Rücksicht auf das Haus aber, das man aus ihnen herstellt, ist ein jedes unvollkommen. Denn keines von ihnen ist für sich ein Haus.

Vollkommen also nennen wir die Hypostasen, um nicht an eine Zusammensetzung bei der göttlichen Natur zu denken. Denn Zusammensetzung ist der Grund der Trennung. Ferner sagen wir, die drei Hypostasen sind ineinander, um nicht eine Menge und Schar von Göttern einzuführen. Die drei Hypostasen schließen für unser Erkennen eine Zusammensetzung und Vermischung aus, die Wesensgleichheit aber und das Ineinandersein der Hypostasen und die Identität des Willens, der Wirksamkeit, der Kraft, der Macht und der Tätigkeit lassen uns sozusagen die Untrennbarkeit und Einheit Gottes erkennen. Denn nur einer ist in Wahrheit Gott, der Gott und das Wort und sein Geist.

6.2 Thomas von Aquin (gest. 1274), Summa theologiae, pars I, qq. 27-43

6.2.1 S.Th. I, q.27, a.3 resp.: Ob es im Göttlichen noch einen anderen Hervorgang gibt außer der Zeugung des Wortes

Im Göttlichen gibt es zwei Hervorgänge, nämlich den Hervorgang des Wortes und noch einen anderen. Um das einzusehen, muss man bedenken, dass es im Göttlichen einen Hervorgang nur gibt gemäß jener Tätigkeit, die nicht auf etwas Äußeres abzielt, sondern im Tätigen selbst verbleibt. Tätigkeit dieser Art in der verstandhaften Natur aber ist die Tätigkeit des Verstandes und die Tätigkeit des Willens. Der Hervorgang des Wortes nun wird gemäß der Verstandestätigkeit genommen. Gemäß der Tätigkeit des Willens aber findet sich in uns noch ein anderer Hervorgang, nämlich der Hervorgang der Liebe, demgemäß das Geliebte im Liebenden ist, wie durch die Empfängnis des Wortes das ausgesprochene oder verstandene Wirkliche im Verstehenden ist. Daher wird auch im Göttlichen außer dem Hervorgang des Wortes noch ein anderer Hervorgang angenommen, der ein Hervorgang der Liebe ist.

Zu 1. Es ist nicht notwendig, in den göttlichen Hervorgängen ins Unendliche fortzuschreiten. Der Hervorgang nämlich, der bei der verstandhaften Natur nach innen gerichtet ist, wird abgeschlossen im Hervorgang des Willens.

6.2.2 S.Th. I, q.27, a.4 resp.: Ob der Hervorgang der Liebe im Göttlichen eine Zeugung ist

Der Hervorgang der Liebe im Göttlichen darf nicht Zeugung heißen. Um das einzusehen, muss man bedenken, dass zwischen Verstand und Wille folgender Unterschied besteht: der Verstand kommt zum Vollzug dadurch, dass das verstandene Wirkliche seiner Ähnlichkeit nach im Verstande ist; der Wille aber kommt zum Vollzug nicht dadurch, dass eine Ähnlichkeit des Gewollten im Wollenden ist, sondern dadurch, dass der Wille eine gewisse Hinneigung hat zum gewollten Wirklichen. Der Hervorgang also, der nach dem Gesetz des Verstandes genommen wird, erfolgt auf Grund der Ähnlichkeit, und insoweit kann er die Verwandtnis der Zeugung haben, weil jedes Zeugende ein ihm Ähnliches zeugt. Der Hervorgang aber, welcher gemäß der Tätigkeit des Willens genommen wird, wird nicht betrachtet nach dem Gesichtspunkt der Ähnlichkeit, sondern mehr unter dem Gesichtspunkt von etwas, das auf ein anderes hintreibt und bewegt; was daher im Göttlichen nach Weise der Liebe hervorgeht, geht nicht als gezeugt oder als Sohn hervor, sondern eher als *Hauch* [*spiritus*]. Mit diesem Namen wird eine gewisse Lebensbewegung und -antreibung bezeichnet, insofern jemand aus der Liebe heraus, wie man sagt, bewegt oder angetrieben wird, etwas zu tun.

6.2.3 S.Th. I, q.28, a.1 resp.: Ob es in Gott Beziehungen gibt

Einige Beziehungen sind in Gott wirklicherweise [*realiter*]. Um das einzusehen, muss man bedenken, dass nur bei dem, was als Auf-etwas-hin [*ad aliquid*] ausgesagt wird, sich einiges findet, was nur dem Gedanken und nicht der Sache gemäß besteht. In den anderen Gattungen ist das nicht der Fall, denn die anderen Gattungen, wie Größe und Beschaffenheit, be-

zeichnen ihrer eigentlichen Bedeutung nach etwas, was einem anderen innehaftet [*alicui inhaerens*]. Das aber, was als Auf-etwas-hin ausgesagt wird, bezeichnet seiner eigentlichen Bedeutung nach nur den Hinweis auf ein anderes.

Dieser Hinweis liegt zuweilen in der Natur der Dinge selbst; z.B. wenn irgendwelche Dinge ihrer Natur gemäß aufeinander hingeordnet sind oder eine Hinneigung zueinander haben. Und diese Beziehungen müssen naturwirklich sein. So ist im schweren Körper eine Hinneigung und Hinordnung zum Ort der Mitte, weshalb im Schweren selbst ein Hinweis liegt auf den Ort der Mitte. Ähnlich verhält es sich bei anderen dergleichen Dingen. Zuweilen aber liegt der Hinweis, bezeichnet durch das, was als Auf-etwas-hin ausgesagt wird, nur in der Auffassung der Vernunft, die das eine mit dem anderen in Beziehung bringt. Und dann ist eine nur gedankliche Beziehung gegeben, so, wenn die Vernunft Mensch zu Sinnenwesen in Vergleich stellt als Art zur Gattung.

Wenn aber etwas hervorgeht von dem Ursprungsgrund derselben Natur, ist es notwendig, dass beide, das Hervorgehende und das, von dem es hervorgeht, in derselben Ordnung übereinkommen; und so ist es notwendig, dass sie naturwirkliche Hinweise aufeinander enthalten. Da also die Hervorgänge im Göttlichen in der Selbigkeit der Natur erfolgen (I, 27,3 ad 2), sind die Beziehungen, welche gemäß den göttlichen Hervorgängen angenommen werden, notwendig naturwirkliche Beziehungen.

6.2.4 S.Th. I, q. 28, a.2 resp.: Ob die Beziehung in Gott dasselbe ist wie seine Wesenheit

Und so ist es offenbar, dass die Beziehung, die wirklicherweise in Gott da ist, sachlich ein und dasselbe ist mit der Wesenheit; und sie unterscheidet sich nur gedanklich, insofern in der Beziehung der Hinweis auf das ihr Entgegenstehende mitgegeben ist, ein Hinweis, der nicht gegeben ist in der Bezeichnung Wesenheit. Es ist also klar, dass in Gott das Sein der Beziehung kein anderes ist als das der Wesenheit, sondern es ist ein und dasselbe.

6.2.5 S.Th. I, q.29, a.3: Ob man den Namen Person im Göttlichen verwenden darf

1. Dionysius [Areopagita] sagt im ersten [Kapitel] der „Göttlichen Namen“: „Im allgemeinen darf man nicht wagen, von der überwesentlichen, verborgenen Göttlichkeit etwas auszusagen oder zu denken, außer dem, was in göttlicher Weise aus den heiligen Aussprüchen ausdrücklich offenbart ist.“ Der Name *Person* aber kommt in der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Bundes nicht vor. Also darf man den Namen *Person* im Göttlichen nicht verwenden.

2. Boethius sagt im „Buch über die beiden Naturen“ [tr. V, Kap. 3]: „Der Name *Person* scheint hergenommen zu sein von jenen Masken, die in den Schau- oder Trauerspielen die Menschen darstellten; *persona* nämlich wird abgeleitet von *personare* [= hindurchtönen], weil sie [die Maske] durch die eigene Höhlung größer sein muss, damit der Ton trage. Die Griechen aber nannten diese Masken *prosopa*, weil sie im Gesicht getragen wurden und vor den Augen [befindlich] die Gesichtszüge verbargen“ [vgl. oben 5.1.2.1]. Das kann aber im Göttlichen nicht zutreffen als höchstens im übertragenen Sinne. Also wird der Name *Person* von Gott nur im übertragenen Sinne [*metaphorice*] gebraucht.

3. Jede *Person* ist Hypostase [*omnis persona est hypostasis*]. Der Name *Hypostase* aber scheint Gott nicht zuzukommen; denn nach Boethius bezeichnet er das, was den Eigenschaften, die es in Gott nicht gibt, zugrunde liegt. Auch Hieronymus meint, in diesem Namen *Hypostase* sei das Gift unter dem Honig verborgen [Brief 15 an Damasus: PL 22,357]. Also ist der Name *Person* von Gott nicht zu gebrauchen.

4. Auf wen eine Wesensbestimmung [*diffinitio*] nicht zutrifft, auf den trifft auch das nicht zu, was [durch sie] bestimmt wird. Die oben (Art. 1) gegebene Wesensbestimmung von *Persona* scheint aber auf Gott nicht zuzutreffen; sowohl weil Vernunft eine fortschreitende Erkenntnis voraussetzt, die Gott nicht zukommt - also kann Gott nicht genannt werden: vernunftbegabter Natur [„*rationalis naturae*“]; als auch weil Gott nicht Einzelsubstanz [„*individua substantia*“] genannt werden kann; denn der Grund der Vereinzelung ist der Stoff, Gott aber ist unstoff-

lich. Auch ist Er nicht Träger der Eigenschaften, dass er Substanz genannt werden könnte. Also darf der Name Person Gott nicht beigelegt werden.

Anderseits [*sed contra*] heißt es im *Glaubensbekenntnis des Athanasius* [pseudo-athanas. Glaubensbekenntnis *Quicumque*, vgl. oben 1.8]: „Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes.“

Antwort [resp.]: Person bezeichnet das, was das Vollkommenste ist in der ganzen Natur, nämlich das Für-sich-Bestehende vernunftbegabter Natur. Da nun alles, was vollkommen ist, Gott zugeschrieben werden muss, weil seine Wesenheit in sich alle Vollkommenheit enthält, so ist es angebracht, dass dieser Name Person von Gott ausgesagt werde. Freilich nicht in derselben Weise, wie er von den Geschöpfen gebraucht wird, sondern in erhabenerem Sinne [*excellentiori modo*]; wie auch die anderen Namen, die wir zunächst den Geschöpfen geben und dann auf Gott übertragen, wie wir oben gezeigt haben, als von den göttlichen Namen die Rede war.

Zu 1. Wenn auch der Name Person als von Gott gebraucht in den Schriften des Alten und Neuen Bundes nicht vorkommt, so wird doch das, was der Name bezeichnet, in vielfacher Weise in der Heiligen Schrift von Gott behauptet: nämlich dass Er im höchsten Maße durch sich seiend und in vollkommenster Weise erkennend ist. Wenn man aber von Gott buchstäblich nur das aussagen dürfte, was die Hl. Schrift von Gott überliefert, könnte niemals jemand in einer anderen Sprache von Gott sprechen als in jener, in der zu allererst die Schrift des Alten und des Neuen Bundes überliefert ist. Die Notwendigkeit, sich mit den Irrlehrern auseinanderzusetzen, zwang jedoch, neue Namen zu finden, die den alten Glauben von Gott bezeichneten. Auch liegt kein Grund vor, diese Neuheit zu vermeiden, da sie nicht weltlich ist und mit dem Sinn der Hl. Schrift nicht in Widerspruch steht. Der Apostel lehrt aber [nur], weltliche Neuerungen im Ausdruck zu vermeiden (1 Tim 6,20).

Zu 2. Wenn auch der Name Person Gott nicht zukommt in Bezug auf das, wovon der Name genommen ist, in Bezug auf das, was er bezeichnen soll, kommt er Ihm im höchsten Grade zu. Weil nämlich in den Lust- und Trauerspielen berühmte Männer dargestellt wurden, so wurde dieser Name Person gewählt zur Bezeichnung solcher, die eine Würde innehatten. So gewöhnte man sich daran, in den Kirchen solche Menschen Personen zu nennen, die eine Würde bekleideten. Deshalb bestimmen auch einige das Wesen der Person dadurch, dass sie sagen: Person ist eine Hypostase, die durch eine in den Bereich der Würde gehörende Eigentümlichkeit (von anderen) unterschieden ist [*persona est hypostasis proprietate distincta ad dignitatem pertinente*].

Und weil es eine hohe Würde bedeutet, in vernunftbegabter Natur für sich zu bestehen, so wird jedes Einzelwesen vernunftbegabter Natur Person genannt (Art. 1). Die Würde der göttlichen Natur aber überragt jede Würde und dementsprechend gebührt Gott im höchsten Grade der Name Person.

Zu 3. Auch der Name *Hypostase* [lat. zunächst „*substantia*“] gebührt Gott nicht in Bezug auf das, wovon der Name genommen ist, da Gott nicht Träger von Eigenschaften ist [*cum non substet accidentibus*]; er gebührt ihm jedoch, insofern er ein für sich bestehendes Wirkliches [*rem subsistentem*] bezeichnen soll.

Hieronymus aber meint, unter diesem Namen sei Gift verborgen, weil die Irrlehrer, bevor die Bedeutung dieses Namens bei den Lateinern voll bekannt war, mit diesem Namen die einfachen Leute durch Täuschung dahin brachten, dass sie mehrere Wesenheiten bekannten, wie sie [die Griechen] mehrere Hypostasen bekennen [vgl. I,29, Art. 2 ad 2]; deshalb, weil der Name Substanz, dem im Griechischen der Name *Hypostase* entspricht, bei uns gewöhnlich für Wesenheit genommen wird.

Zu 4. Gott kann vernunftbegabter Natur genannt werden, insofern Vernunft nicht die fortschreitende Erkenntnis besagt, sondern allgemein die verstandhafte Natur bezeichnet. Einzelwesen [„Individuum“] aber kann Gott nicht zukommen, insoweit der Grund der Vereinzelung der Stoff ist; sondern nur insoweit es die Unmittelbarkeit bezeichnet. Substanz hinwie-

derum kommt Gott zu, insofern es das Durch-sich-selbst-Dasein bezeichnet [„*Substantia*“ *vero convenit Deo, secundum quod significat per se existere*].

Einige sagen freilich, die oben (Art. 1) durch Boethius gegebene Wesensbestimmung sei nicht die Wesensbestimmung von Person, soweit wir von Personen in Gott sprechen. Deshalb sagt Richard von St. Viktor [in *De Trin.* IV 22; vgl. oben 5.2.2.3], der diese Wesensbestimmung verbessern wollte, Person, soweit es von Gott ausgesagt werde, sei die nicht mitteilbare Existenz der göttlichen Natur [*divinae naturis incommunicabilis existentia*].

6.2.6 S.Th. I, q.29, a.4: Ob der Name „Person“ auch eine Beziehung bezeichnen kann

[...] Um in dieser Frage zur Klarheit zu kommen, muss man bedenken, dass etwas in der Bezeichnung des weniger Allgemeinen gegeben ist, was jedoch nicht in der Bezeichnung des mehr Allgemeinen liegt; so ist vernunftbegabt eingeschlossen in der Bezeichnung Mensch, und ist doch nicht gegeben in der Bezeichnung Sinnenwesen. Es ist also etwas anderes, nach der Bedeutung von Sinnenwesen fragen, und etwas anderes, nach der Bedeutung von Sinnenwesen, das Mensch ist, fragen. Ebenso ist es etwas anderes, nach der Bedeutung des Namens *Person im Allgemeinen* fragen und nach der Bedeutung von *göttliche Person* fragen. Person im Allgemeinen bezeichnet nämlich die Einzelsubstanz vernunftbegabter Natur (Art. 1). Einzelwesen aber ist das, was in sich ununterschieden, von anderen aber unterschieden ist. Person also in irgendeiner Natur bezeichnet das, was in jener Natur [von den anderen Einzelwesen derselben Natur] unterschieden ist; so bezeichnet es in der menschlichen Natur dieses Fleisch und dieses Gebein und diese Seele, die die Vereinzelungsgründe des Menschen sind; sind diese auch nicht gegeben in der Bezeichnung Person, so sind sie doch gegeben in der Bezeichnung menschliche Person. Eine Unterscheidung im Göttlichen aber erfolgt nur durch die Ursprungsbeziehungen [*distinctio autem in divinis non fit nisi per relationes originis, ut dictum est supra: I, q.28, a.3*].

Die Beziehung im Göttlichen ist aber nicht wie eine Eigenschaft, die dem Träger innehaftet, sondern ist die göttliche Wesenheit selbst; sie ist daher für sich bestehend, wie die göttliche Wesenheit für sich bestehend ist [*relatio autem in divinis non est sicut accidens inhaerens alicui subjecto, sed est ipsa essentia divina; unde est subsistens, sicut et essentia divina subsistit*].

Wie also die Gottheit Gott ist, so ist die göttliche Vaterschaft Gott Vater, der eine göttliche Person ist. Göttliche Person bezeichnet nämlich die Beziehung als für sich bestehend. Und das heißt: die Beziehung bezeichnen nach der Weise der Substanz, die die in göttlicher Natur für sich bestehende Hypostase ist, wenn auch das in göttlicher Natur für sich Bestehende nichts anderes ist als die göttliche Natur selbst.

Und dementsprechend ist es richtig, dass der Name Person direkt die Beziehung, indirekt die Wesenheit bezeichnet, doch die Beziehung nicht, insofern sie Beziehung ist, sondern insofern sie bezeichnet wird nach der Weise der Hypostase. - In ähnlicher Weise bezeichnet er [der Name Person] auch die Wesenheit direkt, die Beziehung indirekt, insofern Wesenheit dasselbe ist wie Hypostase. Die Hypostase aber wird im Göttlichen bezeichnet als durch die Beziehung [von den anderen Hypostasen] unterschieden. Ebenso fällt die Beziehung, wenn sie nach der Weise der Beziehung bezeichnet ist, indirekt unter den Begriff *Person*.

Danach lässt sich nun Folgendes sagen: Diese Bedeutung des Namens *Person* war vor den falschen Aufstellungen der Irrlehrer noch nicht erkannt; deshalb war auch der Name *Person* nur in Gebrauch wie einer der anderen beziehungslos gebrauchten Namen. Nachher aber ist der Name *Person* soweit angeglichen worden, dass er für einen beziehungshaften gelten konnte, und zwar aus der Angemessenheit seiner Bezeichnung heraus, so dass er ebendies, dass er als Beziehungsname gilt, nicht nur aus dem Gebrauch hat, sondern auch aus seiner Bedeutung.